

Ausgabe Nr. 19 / 11.11.2003

In aller Kürze

- Geringqualifizierte sind nach wie vor eine Problemgruppe am Arbeitsmarkt. Ihre Arbeitslosenquoten sind mit Abstand die höchsten und ihr Anteil an allen Arbeitslosen liegt derzeit bei 35 Prozent.
- Grundsätzlich besteht ein enger Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigung. Die Analyse langer Zeitreihen zeigt aber, dass dies für Ungelernte nicht gilt: Selbst bei hohen Wachstumsraten – wie Ende der 80er oder 90er Jahr – ging ihre Beschäftigung kontinuierlich zurück.
- Auch wenn sich in der aktuellen Wachstumskrise die Arbeitsmarktlage Geringqualifizierter nicht wieder überproportional verschlechtert hat, ist dies kein Grund zur Entwarnung. Denn die Ursachen dafür sind nicht konjunktureller Art:
- Einerseits gab es vor vier Jahren einen überraschenden Beschäftigungsanstieg bei Ungelernten, der teilweise im Bereich der Minijobs entstanden sein dürfte, teilweise aber auch nur ein statistisches Artefakt sein kann. Andererseits profitieren insbesondere ältere Ungelernte von kurzfristigen demographischen Entlastungseffekten.
- Ein Wirtschaftswachstum in realistischen Größenordnungen allein wird also die Arbeitsmarktprobleme Geringqualifizierter kaum lösen. Weitere Strategien sind erforderlich, um ihre Arbeitslosigkeit wirksam und nachhaltig abzubauen.

Autor/in

Alexander Reinberg
Markus Hummel

Geringqualifizierte

In der Krise verdrängt, sogar im Boom vergessen

Entwicklung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten im Konjunkturverlauf bis 2002

Wie stark die berufliche Qualifizierung die Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt bestimmt, kommt unter anderem in den qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten zum Ausdruck. Darüber wurde bereits berichtet, zuletzt im Kurzbericht Nr. 15/2002, der die Entwicklungen bis zum Jahr 2000 beschrieb. In den Folgejahren hat sich die Konjunktur jedoch deutlich eingetrübt.

Wie hat sich nun diese Trendwende auf die qualifikationsspezifischen Teilarbeitsmärkte ausgewirkt? Bei der Antwort auf diese Frage ist ein besonderes Augenmerk auf die Veränderungen bei den Geringqualifizierten zu richten, zählen sie doch zu den Hauptproblemgruppen auf dem Arbeitsmarkt. Hier sind einige unerwartete Entwicklungen eingetreten, auf die es hinzuweisen gilt, auch wenn wegen der mangelnden Aktualität der empirischen Daten gesicherte Aussagen nur schwer zu machen sind.

Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktentwicklung zwischen 2000 und 2002

Die Abschwächung der Konjunktur zeigt sich sowohl in den alten wie auch den neuen Bundesländern negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Lag die Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes (BIP) in Deutschland im Jahr 2000 noch bei 2,9%, reduzierte sie sich bis 2001 auf 0,6% und lag im Jahr 2002 gerade noch bei 0,2%. Und für das laufende Jahr muss sogar von einem Nullwachstum ausgegangen werden. In Folge dessen stiegen die Arbeitslosenzahlen (jeweils gemessen im September) in diesem Zeitraum von 3,69 Mio. auf 3,94 Mio. Nach Mikrozensus konnte die Zahl der Beschäftigten (ohne Auszubildende) zwischen den Jahren 2000 und 2001 zwar noch einmal gesteigert werden (von 34,62 Mio. auf 34,90 Mio.), wobei die Zuwächse hauptsächlich den alten Ländern zugute kamen. Bis 2002 reduzierte

sich der Beschäftigungsstand jedoch erneut auf 34,66 Mio., also etwa auf das Niveau des Jahres 2000 (vgl. Tabellen-Datei im Internet; zur Fundstelle s. Kästen auf Seite 5). Soviel in aller Kürze zu den Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktgeschehens der letzten Jahre.

Aktuelle Krise trifft Geringqualifizierte weniger als erwartet

Die primäre Frage dieses Berichtes ist, welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die Beschäftigungschancen verschiedener Qualifikationsebenen hatten. Das Resümee unserer letzten Berichte lautete: „Je niedriger die formale Qualifikation, desto schlechter die Position auf dem Arbeitsmarkt.“ Wie **Abbildung 1** (Seite 2) verdeutlicht, hat diese Aussage auch unter den verschlechterten konjunkturellen Rahmenbedingungen weiterhin Bestand. Nach wie vor tragen die Geringqualifizierten das höchste Arbeitslosigkeitsrisiko, Akademiker hingegen das

mit Abstand niedrigste. Dies gilt in West- wie Ostdeutschland und bei Frauen und Männern gleichermaßen (vgl. auch Tabellen 1a – 1c im Internet).

Dennoch ist auffällig, dass erstmals seit längerer Zeit praktisch alle Qualifikationsebenen – mit Ausnahme der Geringqualifizierten im Osten – anteilmäßig in etwa gleichem Umfang von der konjunkturellen Talfahrt betroffen sind. Im Gegensatz zu früheren konjunkturellen Schlechtwetterlagen – wie etwa in den Jahren 1983 oder 1993 mit negativen Wachstumsraten – hat sich die Arbeitsmarktsituation der Geringqualifizierten in den letzten Jahren nicht dramatisch verschlechtert, zumindest nicht so, wie man es vielleicht hätte erwarten können.

Freilich zählen Erwerbspersonen ohne Berufsabschluss nach wie vor zu den „Problemgruppen“ auf dem Arbeitsmarkt. Sie stellten auch im Jahr 2002 etwa 35% aller Arbeitslosen in Deutschland (West: 43%; Ost: 21%). Eine wirkungsvolle Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muss deshalb nicht zuletzt hier ansetzen.

Zwar hat sich die prekäre Beschäftigungssituation der Geringqualifizierten in den letzten Jahren etwas verbessert. Ihre bislang höchste Arbeitslosenquote betrug 1997 in Deutschland 26,9% (West: 24,2%; Ost: 55,0%). Im Jahr 2002 lag sie trotz konjunktureller Verschlechterung um gute 5 Prozentpunkte niedriger. Dahinter standen einerseits sinkende Arbeitslosenzahlen (1997: 1,63 Mio.; 2002: 1,4 Mio.), vor allem aber ein Beschäftigungsanstieg zwischen 1998 und 1999 – nach MZ immerhin um ca. 400.000 Personen – der bis 2001 gehalten werden konnte, und erst bis 2002 erneut um ca. 100.000 zurückging (vgl. auch Abbildung 2).

Zeichnet sich hier, zumindest in den letzten Jahren, eine leichte Entspannung in diesem Arbeitsmarktsegment ab?

Wirtschaftswachstum allein hilft Geringqualifizierten kaum

Gehen wir zunächst der Frage nach, welchen Einfluss das Wirtschaftswachstum auf die Beschäftigungsperspektiven ver-

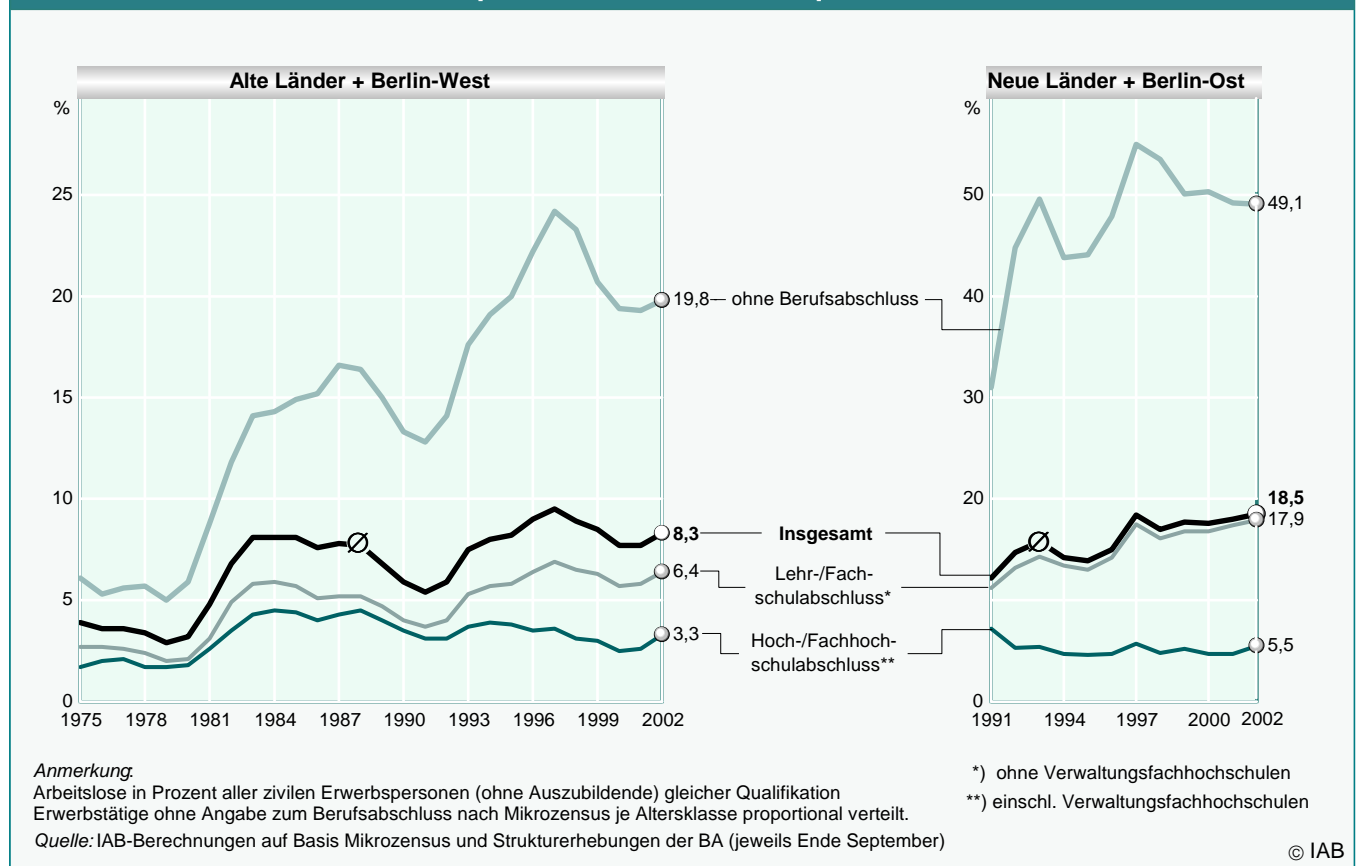
schiedener Qualifikationsgruppen in der Vergangenheit ausübte, denn zumindest in der Öffentlichkeit wird häufig der Eindruck erweckt, dass die aktuellen Probleme auf dem Arbeitsmarkt im Wesentlichen der Wachstumsschwäche geschuldet sind.

Sicherlich stehen Wirtschaftswachstum und Beschäftigungsentwicklung insgesamt in engem Zusammenhang. Für Westdeutschland lässt sich dies anhand einer langen Zeitreihe zurück bis 1975 zumindest für die Gesamtentwicklung nachvollziehen (vgl. Abbildung 2). Davon kann aber bei einer differenzierten Betrachtung der Beschäftigungsentwicklung nach Qualifikationsebenen nicht mehr die Rede sein.¹

¹ Die Beschäftigungsentwicklung basiert auf Zahlen des Mikrozensus, der insbesondere zwischen 1989 und 1990 einen deutlichen Niveausprung nach oben aufweist, der durch die revidierten Zahlen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht bestätigt wird. Dieser Beschäftigungsanstieg macht sich bei allen Qualifikationsgruppen bemerkbar (vgl. Abbildung 2). Es handelt sich dabei also eher um einen erfassungstechnischen Effekt als um eine realökonomische Bewegung.

Abbildung 1

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten 1975 bis 2002



Besonders deutlich wird dies bei einem Vergleich von Akademikern und Geringqualifizierten. Im langfristigen Verlauf konnten selbst Perioden mit niedrigen oder sogar negativen Wachstumsraten die positive Beschäftigungsentwicklung bei den Akademikern nicht stoppen, sondern lediglich bremsen. Die Veränderungsraten in der Beschäftigungsentwicklung kamen bei den Hochqualifizierten nie in den negativen Bereich. Ihr Beschäftigungswachstum betrug im Betrachtungszeitraum in Westdeutschland fast 180% (vgl. auch Tabelle 4 im Internet).

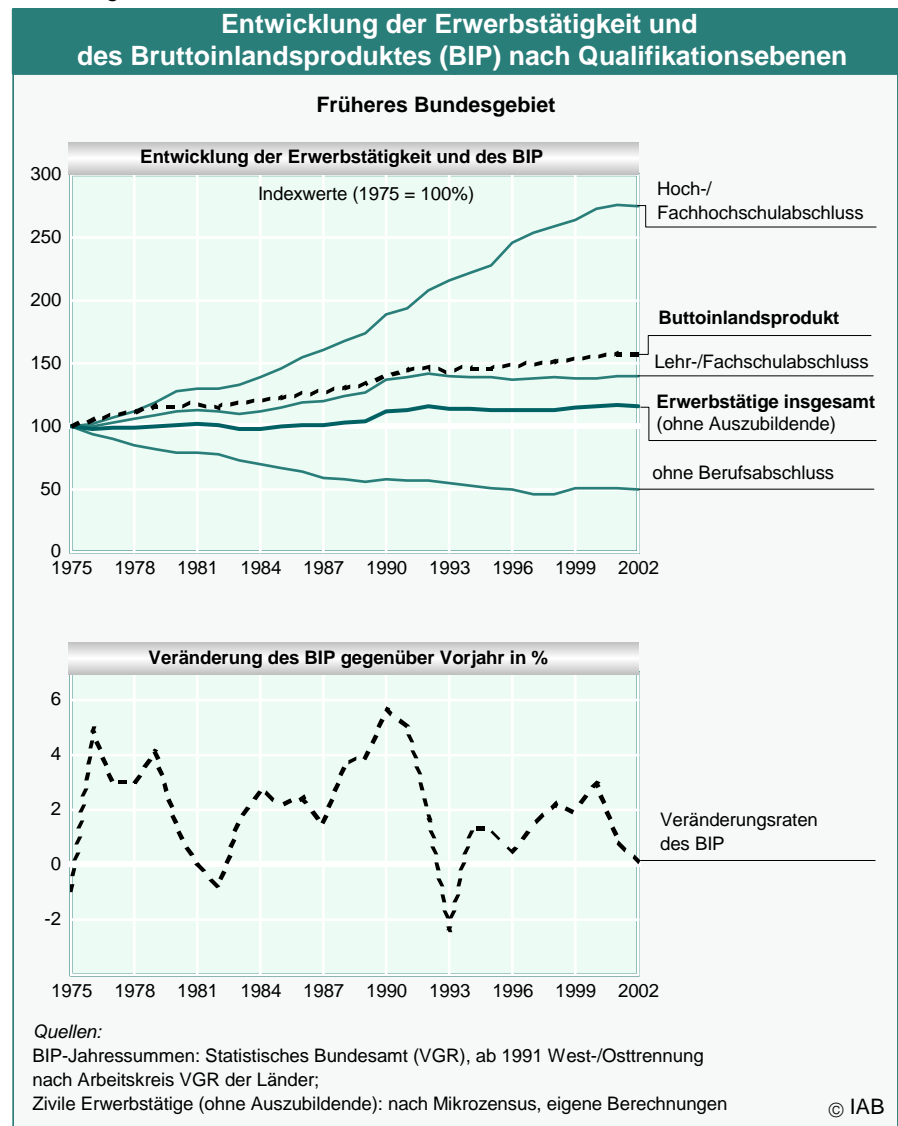
Und genau umgekehrt verhielt es sich bei den Geringqualifizierten. Selbst unter wirtschaftlich günstigen Rahmenbedingungen wie beispielsweise Mitte bis Ende der 80er Jahre oder der letzten Hälfte der 90er Jahre mit deutlich positivem Wirtschaftswachstum sank deren Beschäftigungsstand. Er halbierte sich zwischen 1975 und 2002, obwohl im gleichen Zeitraum das BIP um fast 60% wuchs. Selbst von einem Wirtschaftswachstum in der Größenordnung von vier bis fünf Prozent konnten die Geringqualifizierten nicht profitieren.²

Bei der mittleren Qualifikationsebene, die über die Zeit hinweg etwa zwei Drittel aller Erwerbstätigen umfasste, war die Beschäftigungsentwicklung zumindest bis Anfang der 90er Jahre noch eng an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung gekoppelt. Danach verlief die Beschäftigungsentwicklung jedoch flacher als das Wirtschaftswachstum.

Nun ist im Zusammenhang mit dem Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum häufig von der sog. Beschäftigungsschwelle die Rede. Gemeint ist damit ein Schwellenwert des Wirtschaftswachstums, der überschritten werden muss, damit neue Arbeitsplätze entstehen. Diese Beschäftigungsschwelle ist in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern relativ hoch. Sie liegt hierzulande bei etwa 1,5% bis 2,0%, in anderen Ländern, wie beispielsweise der Schweiz oder den USA aber deutlich niedriger (vgl. Werner 2002). Nach den eben vorgestellten

² Einzige Ausnahme bildet der bereits angesprochene einmalige Stellenzuwachs zwischen 1998 und 1999. Dieser kann jedoch kaum auf konjunkturelle Ursachen zurückgeführt werden.

Abbildung 2



Befunden ist jedoch zu fragen, welche Qualifikationsgruppen von dieser Gesamtbeschäftigungsschwelle überhaupt erreicht werden. Oder anders formuliert: Reicht ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum tatsächlich aus, die Beschäftigungsaussichten gerade auch der Geringqualifizierten deutlich zu verbessern?

Ganz offensichtlich haben die unterschiedlichen Entwicklungen in der qualifikationsspezifischen Arbeitskräftenachfrage eher strukturelle Ursachen. Ob diese den qualifikationsspezifischen Lohn- und Produktivitätsentwicklungen geschuldet sind (Stichwort: Niedriglohn-debatte) und/oder dem technologischen und arbeitsorganisatorischen Wandel – der Einfacharbeitsplätze vermehrt überflüssig macht – soll und kann hier nicht entschieden werden. Wichtig ist an dieser Stelle jedoch festzuhalten, dass Wirt-

schaftswachstum in realistischen Größenordnungen allein die Probleme der Geringqualifizierten auf dem Arbeitsmarkt kaum lösen kann.

Konnten Geringqualifizierte bei den Minijobs profitieren?

Wenn aber die Konjunktur als wesentliche Erklärung für den angesprochenen Beschäftigungszuwachs bei den Geringqualifizierten zwischen 1998 und 1999 wohl ausscheidet, welche anderen Ursachen kommen dann in Betracht?

Nach unseren bisherigen Erkenntnissen ist das Stellenplus weder im Bereich der „regulär“ sozialversicherungspflichtig Beschäftigten entstanden, noch im öffentlichen Dienst oder bei den Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen. Zumindest geben die einschlä-

gigen Erwerbsstatistiken keinerlei Hinweise in diese Richtung (vgl. Reinberg, Hummel 2002a).

Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass die Einführung der Sozialversicherungspflicht für geringfügig Beschäftigte im Jahr 1999 einen positiven Einfluss auf die Beschäftigungsmöglichkeiten „Ungelernter“ ausübte.

Denkbar ist einerseits, dass sich durch die gesetzlichen Änderungen 630 DM-Jobs (die Vorläufer der heutigen Minijobs) als Zweit- bzw. Nebenbeschäftigung für viele Erwerbstätige nicht mehr rentierten und deshalb aufgegeben wurden. Dafür gibt es zwischenzeitlich Belege (vgl. Rudolph 2003). Auf die frei gewordenen Stellen konnten dann andere Jobsuchende und unter ihnen sicherlich auch viele Geringqualifizierte nachrücken. In diesem Fall würde es sich also um einen echten Arbeitsmarkteffekt handeln.

Nicht auszuschließen ist aber auch, dass der Umfang der Minijobs früher falsch

eingeschätzt wurde und erst seit Einführung der Sozialversicherungs- und Meldepflicht richtig quantifiziert wird. Zumindest differierten die Größenordnungen zwischen den verschiedenen Datenquellen erheblich. Für 1998 und 2000 schätzte der Mikrozensus den Umfang an geringfügiger Beschäftigung auf gute zwei Mio., das Sozioökonomische Panel auf gute vier bis fünf Mio. und die ISG Umfrage in der Spitze sogar auf über sechs Mio. (vgl. Rudolph 2003).

Wie man sieht, war die Bandbreite und die damit verbundenen Unsicherheiten erheblich. Erst ab 1999 wurden die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse durch eine neue Statistik der Bundesanstalt für Arbeit (Statistik zur geringfügig entlohnten Beschäftigung) amtlich erfasst. Seit diesem Zeitpunkt blieb die Zahl der gemeldeten geringfügig Beschäftigten mit ca. 4 Mio. relativ konstant. Es ist also nicht auszuschließen, dass es sich bei dem geschilderten sprunghaften Beschäftigungsanstieg bei den

Geringqualifizierten zwischen 1998 und 1999 zumindest teilweise auch um ein statistisches Artefakt handeln kann.

Mit Spannung dürfen die Effekte der seit 2003 neu geregelten bzw. eingeführten Mini- und Midi-Jobs auf die Beschäftigungssituation Geringqualifizierter erwartet werden. Nach allem was man bisher weiß, ist die Zahl gerade der Mini-Jobs in relativ kurzer Zeit sprunghaft gestiegen. Unklar ist aber noch, in welchem Umfang es sich dabei tatsächlich um zusätzliche neue Stellen handelt, oder lediglich um eine rentabilitätsbedingte „Umbuchung“ ehemaliger sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in Mini-Jobs (vgl. Rudolph 2003).

Von großem Interesse ist auch die Wirkung von Midi-Jobs, die durch steuerliche Vergünstigungen und gestaffelte Lohnnebenkosten bei einem Monatsverdienst zwischen 400 EUR bis 800 EUR sowohl Anreize für Arbeitnehmer wie Arbeitgeber schaffen. Denn letztendlich sind damit die gesetzlichen Vorausset-

Alters- und qualifikationsspezifische Arbeitsmarktentwicklungen in Deutschland zwischen den Jahren 2000 und 2002														
Altersgruppen	Zivile Erwerbstätige (ohne Auszubildende)				Arbeitslose				Bevölkerung insgesamt	Arbeitslosenquoten				Erwerbsquoten insgesamt
	insgesamt	darunter			insgesamt	darunter				insgesamt	darunter			
		ohne Berufsabschluss	Lehr-/Fachhochschule	Hoch-/Fachhochschule		ohne Berufsabschluss	Lehr-/Fachhochschule	Hoch-/Fachhochschule			ohne Berufsabschluss	Lehr-/Fachhochschule	Hoch-/Fachhochschule	
in 1.000				in 1.000				in 1.000	in %				in %	
Arbeitsmarkt im Jahr 2000														
15 - 34 Jahre	11.185	1.872	7.834	1.480	1.175	515	621	40	20.890	9,5	21,6	7,3	2,6	59,2
35 - 54 Jahre	18.776	2.267	13.070	3.440	1.717	603	1.018	96	24.304	8,4	21,0	7,2	2,7	84,3
55 - 64 Jahre	4.289	653	2.800	836	793	276	476	41	10.594	15,6	29,7	14,5	4,7	48,0
65 Jahre u.ä.	375	96	203	76					13.694					2,7
15 - 64 Jahre	34.250	4.791	23.703	5.755	3.685	1.395	2.114	176	55.788	9,7	22,5	8,2	3,0	68,0
insgesamt	34.625	4.888	23.906	5.831	3.685	1.395	2.114	176	69.482	9,6	22,2	8,1	2,9	55,1
Arbeitsmarkt im Jahr 2002														
15 - 34 Jahre	10.402	1.866	7.142	1.394	1.352	545	746	60	20.214	11,5	22,6	9,5	4,2	58,1
35 - 54 Jahre	19.645	2.238	13.842	3.565	2.025	664	1.235	126	25.306	9,3	22,9	8,2	3,4	85,6
55 - 64 Jahre	4.202	580	2.794	829	565	187	341	37	10.086	11,8	24,4	10,9	4,3	47,3
65 Jahre u.ä.	414	101	241	72					14.362					2,9
15 - 64 Jahre	34.249	4.684	23.777	5.788	3.942	1.396	2.322	224	55.606	10,3	23,0	8,9	3,7	68,7
insgesamt	34.663	4.785	24.018	5.860	3.942	1.396	2.322	224	69.969	10,2	22,6	8,8	3,7	55,2
Veränderung 2002 gegenüber 2000														
15 - 34 Jahre	-783	-6	-692	-86	177	30	126	21	-676	2,0	1,0	2,1	1,6	-1,0
35 - 54 Jahre	869	-28	772	125	308	61	217	31	1.001	1,0	1,9	1,0	0,7	1,3
55 - 64 Jahre	-86	-74	-6	-7	-228	-89	-134	-4	-508	-3,8	-5,3	-3,6	-0,4	-0,7
65 Jahre u.ä.	39	5	38	-4					668					0,1
15 - 64 Jahre	-1	-108	74	33	257	1	208	47	-182	0,6	0,4	0,7	0,7	0,7
insgesamt	38	-103	112	29	257	1	208	47	486	0,6	0,4	0,7	0,7	0,0

Anmerkung: Die Bevölkerung 2002 musste geschätzt werden, da noch keine amtlichen Zahlen vorliegen. Ausgangspunkt bildet dabei die amtlich gemeldete Bevölkerung 2001, die mit Hilfe einer Bevölkerungsprognose um ein Jahr fortgeschrieben wurde.

Quellen: **Erwerbstätige:** Mikrozensus, eigene Berechnungen; **Arbeitslose:** Arbeitslosenstatistik (jeweils September); **Bevölkerung:** Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen; **Arbeitslosenquoten:** eigene Berechnungen.

zungen zumindest für den Einstieg in eine stärkere Lohnspreizung geschaffen worden, die viele Ökonomen bereits seit langem fordern.

Demographie entlastet den Arbeitsmarkt vorübergehend

Vieles spricht dafür, dass ein kurzfristiger demographischer Entlastungseffekt zu einer leichten Entspannung bei den Geringqualifizierten mit beigetragen hat. Der Trend einer zunächst stark alternenden und später schrumpfenden Bevölkerung in Deutschland ist nicht mehr aufzuhalten. Er ist vielmehr bereits in vollem Gang (vgl. Reinberg, Hummel 2003). Allerdings verlaufen diese Entwicklungen über die Zeit hinweg nicht immer gleichförmig. Auch diesbezüglich gibt es an der einen oder anderen Stelle immer wieder Überraschungen, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

Die **Tabelle auf Seite 4** zeigt die Veränderung der qualifikationsspezifischen Arbeitsmarktkennwerte für drei Altersgruppen im Zeitraum zwischen 2000 bis 2002 sowie die Bevölkerungsentwicklung.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die altersspezifischen Arbeitslosenquoten. Auffällig ist hierbei zunächst, dass die Arbeitslosenquoten bei den jungen und mittleren Altersgruppen in diesem Zeitraum gestiegen sind, bei den 55- bis 64-Jährigen jedoch um 3,8 Prozentpunkte abgenommen haben. Noch auffälliger ist der Umstand, dass bei den Älteren parallel dazu nicht nur die Arbeitslosenzahlen um 228.000 gesunken sind, sondern ebenso auch die Zahl der Erwerbstätigen (-86.000).

Auch Ältere profitieren vom demographischen Effekt

Dies hat im Wesentlichen demographische Gründe. Die Altersgruppe der heute 55- bis 64-Jährigen wird immer stärker von den Kriegs- vor aller Dingen aber den Nachkriegsjahrgängen bestimmt, die durch hohe Geburtenausfälle und Kindersterblichkeit zahlenmäßig sehr gering besetzt sind. Ihren Tiefstpunkt wird diese Altersgruppe in den Jahren 2005/2006 erreichen, danach aber wieder deutlich ansteigen. Allein zwischen den Jahren 2000 und 2002 ist diese Altersgruppe in

Deutschland um ½ Mio. geschrumpft. Und dies ist auch der wesentliche Grund für die leichte Entspannung der Arbeitsmarktsituation bei den Älteren. Zwar ist im gleichen Zeitraum zusätzlich auch die Erwerbsbeteiligung dieser Altersgruppe von dem ohnehin niedrigen Niveau von 48,0% auf 47,3% gesunken. Dies erklärt aber nur etwa ¼ des Entlastungseffektes. Wir können also für ein relativ kurzes Zeitfenster allein aus demographischen Gründen noch mit einer leichten Entspannung auf dem Arbeitsmarkt der Älteren rechnen.

Dies hat sich zumindest in den letzten Jahren insbesondere bei Personen ohne Berufsabschluss bemerkbar gemacht. Die Arbeitslosenquote Geringqualifizierter im Alter zwischen 55 und 64 Jahren sank allein in den letzten zwei Jahren um 5,3 Prozentpunkte – der Rückgang war also deutlich stärker als bei gleichaltrigen Erwerbspersonen mit Berufsabschluss (-3,6 Prozentpunkte) oder bei den Akademikern (-0,4 Prozentpunkte).

Es ist also davon auszugehen, dass der – vor dem Hintergrund der konjunkturellen Talfahrt – vergleichsweise moderate Anstieg der Arbeitslosenquoten bei den Geringqualifizierten auch dem demographischen Entlastungseffekt geschuldet ist.

Leichte Anspannung bei der mittleren Altersgruppe

In der Altersgruppe der 35- bis 54-Jährigen gewannen in letzter Zeit die geburtenstarken Jahrgänge der 50er und 60er Jahre zunehmend an Gewicht. Dies ist der Grund, weshalb die Bevölkerung in diesem Alter zwischen 2000 und 2002 um rund eine Mio. stieg. Parallel dazu ist aber auch die Erwerbsquote zwischen 2000 und 2002 um 1,3 Prozentpunkte gestiegen (ein Effekt von etwa 340.000 Erwerbspersonen), was unter ungünstigen konjunkturellen Rahmenbedingungen zu einer gewissen Anspannung auf dem Arbeitsmarkt führen musste. Dies kommt in der um 1 Prozentpunkt gestiegenen Gesamtarbeitslosenquote dieser Altersgruppe zum Ausdruck: mit 1,9 Prozentpunkten besonders ausgeprägt bei den Geringqualifizierten, dagegen deutlich niedriger bei den Gleichaltrigen mit Berufsabschluss (+1 %-Punkt) und den Akademikern (+0,7 %-Punkte).

Ungünstige Entwicklung bei den Jüngeren

Die Größenordnung bei der Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen wird heute mehr und mehr von den Jahrgängen der 70er und 80er Jahre bestimmt. Der ab 1970 einsetzende sog. „Pillenknick“ führte zu drastisch sinkenden Geburtenzahlen die sich heute bei dieser Altersgruppe bemerkbar machen. So ist auch der Bevölkerungsrückgang von knapp 700.000 zwischen den Jahren 2000 und 2002 zu erklären. Rückläufig war aber auch die Erwerbsquote (-1,0 %-Punkt). Es ist zu vermuten, dass dies – ähnlich wie in der Vergangenheit – mit einer längeren Verweildauer im Bildungssystem korrespondiert und zwar nicht unbedingt zum Zweck der Höherqualifizierung, sondern vielleicht auch nur als Ausweich- bzw. Warteposition. Entscheidend ist jedoch, dass trotz einer gesunkenen Zahl an Erwerbspersonen gerade die Arbeitslosenquoten der Jüngsten mit 2 Prozentpunkten in den letzten zwei Jahren stärker stiegen als bei den andern Altersgruppen. Betroffen davon waren alle Qualifikationsebenen, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß: Am stärksten stiegen die Arbeitslosenquoten bei den jüngeren mit Lehr- oder Fachschulabschluss (+2,1 %-Punkte), gefolgt von den Jungakademikern (+1,6 %-Punkte) und den „Ungelernten“ (+1,0 %-Punkte). Dennoch dürfen die Größenverhältnisse nicht übersehen werden. Junge „Ungelernte“ tragen mit fast 23% ein mehr als doppelt so hohes Arbeitslosigkeitsrisiko als Gleichaltrige mit Berufsausbildung und ein über fünf mal höheres als Jungakademiker.

Hinweis auf Zusatzinformationen

Zu dem Thema dieses Kurzberichts gibt es ausführliches Datenmaterial, das den Umfang des Printmediums gesprengt hätte. Um diese Daten für interessierte Leser trotzdem zugänglich zu machen, wurden sie tabellarisch aufbereitet und als pdf-Datei ins Internet gestellt.

Sie finden den Kurzbericht im Volltext und die Tabellendatei unter <http://www.iab.de/asp/internet/dbdok>Show.asp?pkvDoku=k031107n04>

Fazit

Die Abschwächung der Konjunktur hatte sowohl in den alten wie auch den neuen Bundesländern negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Zwischen 2001 und 2002 stieg die Zahl registrierter Arbeitsloser um fast 200.000; der Beschäftigungsstand ging um etwa 100.000 zurück.

Im Gegensatz zu früheren konjunkturellen Einbrüchen sind von der aktuellen Wachstumskrise praktisch alle Qualifikationsebenen betroffen. Die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten sind zwischen 2001 und 2002 in Deutschland bei allen Gruppen um etwa einen halben Prozentpunkt gestiegen – die Arbeitsmarktsituation der Geringqualifizierten hat sich diesmal also nicht überproportional verschlechtert.

Wegen der unbefriedigenden aktuellen Datenlage kann über manche Ursachen jedoch nur spekuliert werden. Als sicher kann gelten, dass ein demographischer Entlastungseffekt insbesondere bei den älteren „Ungelernten“ eine Rolle spielte. Sicher ist auch, dass es in den letzten Jahren zu einem spürbaren Beschäftigungsanstieg bei den Geringqualifizierten kam, der weder im Bereich der „regulären“ sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, noch im öffentlichen Dienst oder bei den Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen entstanden ist.

Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass die gesetzlichen Änderungen im Bereich der geringfügigen Beschäftigung der letzten Jahre einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmarktsituation „Ungelernter“ ausübten.

Trotzdem sind Geringqualifizierte nach wie vor eine der Hauptproblemgruppen auf dem Arbeitsmarkt. Ihre Arbeitslosen-

quoten sind mit Abstand die höchsten. Auch stellen sie heute noch etwa 35% aller Arbeitslosen in Deutschland. Eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muss deshalb nicht zuletzt bei dieser Gruppe ansetzen. Zu warnen ist in diesem Zusammenhang jedoch vor überzogenen Erwartungen an ein Wiederanspringen der Konjunktur. Denn ein Wirtschaftswachstum in realistischen Größenordnungen kann die Probleme der Geringqualifizierten auf dem Arbeitsmarkt kaum lösen. Dies belegen lange Zeitreihenanalysen.

Literatur

Reinberg, A.; Hummel, M. (2002 a): Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten – reale Entwicklung oder statistisches Artefakt: IAB-Werkstattbericht Nr. 4/2002.

Reinberg, A.; Hummel, M. (2002 b): Arbeitslosigkeit. Qualifikation bestimmt Position auf dem Arbeitsmarkt. IAB-Kurzbericht Nr. 15/2002.

Reinberg, A.; Hummel, M. (2003): Bildungspolitik. Steuert Deutschland langfristig auf einen Fachkräftemangel zu? IAB-Kurzbericht Nr. 9/2003.

Rudolph, H. (1998): „Geringfügige Beschäftigung“ mit steigender Tendenz. Erhebungskonzepte, Ergebnisse und Interpretationsprobleme der verfügbaren Datenquellen. IAB-Werkstattbericht Nr. 9/1998.

Rudolph, H. (2003): Mini- und Midi-Jobs. Geringfügige Beschäftigung im neuen Outfit. IAB-Kurzbericht Nr.6/2003.

Werner, H. (2002): Warum in die Ferne schweifen? Arbeitsmarkt Schweiz – ein noch wenig beachtetes Erfolgsmodell. IAB-Kurzbericht Nr. 9/2002.

Methodische Anmerkungen zu den aktualisierten qualifikations-spezifischen Arbeitslosenquoten bis zum Jahr 2002

Grundlage für die Berechnung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten bilden einerseits die Strukturhebungen der Bundesanstalt für Arbeit (Stand: jeweils Ende September) sowie Sonderauswertungen des Mikrozensus (MZ) zum Stand der Erwerbstätigkeit nach Qualifikationsebenen. Im Gegensatz zu anderen wichtigen Erwerbsstatistiken,* die allesamt nur Teilpopulationen der Erwerbstätigkeit erfassen, zeichnet der MZ ein Bild über die gesamte Palette der Erwerbsformen, beginnend bei den geringfügig und den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, über die Gruppe der Beamten, Richter und Soldaten bis hin zu den Selbständigen und den mithelfenden Familienangehörigen. Diese methodisch einheitliche Erfassung der Gesamtbeschäftigung, die Vielzahl der erhobenen Merkmale und die enorme Stichprobengröße macht den MZ zu einer unentbehrlichen Säule der Qualifikationsforschung.

Bei der Aktualisierung der Erwerbstätigenzahlen traten jedoch gerade in jüngerer Zeit Probleme auf, weil die Erfassung der Berufsabschlüsse im MZ im Zeitverlauf immer wieder neuen Anforderungen gerecht werden musste. Ab dem MZ 1999 sollten die Qualifikationsangaben auch internationale Vergleiche ermöglichen. Grundlage hierfür bildete die ISCED-Klassifikation. Auf dieser Basis wurden die Antwortvorgaben für Berufsabschlüsse verändert, allerdings in einer Art, die Vergleiche mit früheren Erhebungswellen erschwerten. Wir berichteten darüber bereits ausführlich in dem IAB-Werkstattbericht „Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten – reale Entwicklung oder statistisches Artefakt“ (vgl. IAB-Werkstattbericht Nr. 4/2002).

Die größten Probleme bereitete die neue Zuordnung von Absolventen der Verwaltungsfachhochschulen (VFH) zur mittleren Qualifikationsebene (Meister/Techniker od. vergleichbarer Fachschulabschluss) in den Mikrozensus 1999 bis 2001, denn in Deutschland sind die Verwaltungsfachhochschulen nach wie vor den Fachhochschulen (FH) gleichgestellt. Dies führte einerseits zu einem sprunghaften Absinken der Zahl an erwerbstätigen Akademikern um Hunderttausende und umgekehrt zu einem massiven Anstieg bei der Fachschulebene. Um der Gefahr vorzubeugen, dass statistische Artefakte als realökonomische Entwicklungen fehlinterpretiert werden, mussten die Zahlen kritisch hinterfragt werden. Wie sich zwischenzeitlich herausstellte, war diese Skepsis auch berechtigt. Unser früheres Korrekturverfahren für den Zeitraum 1999 bis 2000 stützte sich vor allem auf Schätzgrößen für VFH-Absolventen, die aus älteren Mikrozensus abgeleitet wurden. Gleichzeitig hat das Statistische Bundesamt die Art der Qualifikationserfassung weiter verbessert. Im Zuge dessen wurde in der MZ-Erhebung 2002 nun erstmalig der Abschluss einer VFH separat erfasst. Dabei zeigte sich, dass wir die Zahl der erwerbstätigen VFH-Absolventen bisher um etwa ¼ unterschätzten. Den hier vorgestellten Zeitreihen liegt ein neues Korrekturverfahren zu Grunde, das auf den entsprechenden VFH-Ergebnissen des MZ 2002 basiert und kohortenspezifisch bis zum Jahr 1999 zurück gerechnet wurde.** Die Abweichungen zwischen dem aktuellen und dem früheren Berichtsstand für die Jahre 1999 und 2000 betragen bei den qualifikations-spezifischen Arbeitslosenquoten in der Spitze dennoch gerade 0,1 Prozentpunkte.

* Zu nennen sind hier insbesondere die Beschäftigtenstatistik, die Statistik zur geringfügig entlohnten Beschäftigung sowie die Personalstandsstatistik von Bund und Ländern.

** Für die zeitliche Entwicklung zurück bis 1999 werden die Veränderungen von verbeamteten FH-Absolventen als Indikator verwendet. Dafür spricht, dass etwa 60% aller erwerbstätigen VFH-Absolventen Beamte sind. Weitere 30% sind Angestellte, die schwerpunktmäßig im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Es handelt sich dabei um äußerst stabile Arbeitsverhältnisse bei denen konjunkturell bedingte Beschäftigungsschwankungen kaum eine Rolle spielen.

Impressum

IAB Kurzbericht

Nr. 19 / 11.11.2003

Redaktion

Ulrich Möller, Elfriede Sonntag

Graphik & Gestaltung

Monika Pickel, Elisabeth Strauß

Technische Herstellung

Hausdruckerei der BA

Rechte

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung,
Regensburger Str. 104,
D-90327 Nürnberg
Tel.: 0911/179-3025

IAB im Internet:

<http://www.iab.de>
Dort finden Sie unter anderem auch diesen Kurzbericht im Volltext zum Download

Rückfragen zum Inhalt an

Alexander Reinberg, Tel. 0911/179-3111
Markus Hummel, Tel. 0911/179-3227
oder e-Mail: vorname.name@iab.de

ISSN 0942-167X